



XIV.

Unbrauchbar für irdisches Glücklichein, für die befriedigende Erfüllung beruflicher und geselliger Pflichten, für nützliche Thätigkeit und bescheidene Genüsse: dazu wird der exaltierte Fromme, der immer nur an Himmel und Hölle denkt und dabei zum Fremden auf Erden wird.

Ich hab's an mir erfahren: der grübelnde Geist, der sich in die Betrachtung der irdischen Paradiese und irdischen HölLEN vertieft hat, dem ist, wie jenen, der wohlthuernd engere Horizont verloren gegangen, innerhalb dessen sich die Berufs- und Standesinteressen bewegen, die das Leben so kräftigspannend und zugleich so beruhigend auszufüllen vermögen. Ein bißchen Frömmigkeit für die Sonntage und für die Sterbestunde: das hindert nicht an der freudigen und ersprießlichen Erfüllung der nächstliegenden Alltagsaufgaben — im Gegentheil, das giebt ihnen einen etwas erhabenen Hintergrund; gerade so wie ein bißchen Philosophie für stille Besestunden die sonstige Anteilnahme am praktischen Leben nicht stört; aber nur keine ‚Heiligkeit‘ dort und kein Apostolat da, denn damit ist's um die frohe und ersprießliche Ausfüllung der einfachen, nächstliegenden Aufgaben geschehen. Und was das Schlimmste ist: in der Verfolgung der ‚Seligkeiten‘ gehen die kleinen Freuden unter.

Die lieben kleinen Freuden! Daß sie noch nie

mand besungen hat, die tausend und abertausend bescheidenen Freudenblümlein, mit welchen unsere Existenzen oft bestreut sind, wie die Waldwiese im Juni. Was ich meine: die Freuden, nicht an himmelhohen Gedanken, an Herzenssekstasen der Liebe, an Stolzsekstasen des Ehrgeizes —, sondern an den Dingen und Sachen: Kinderfreuden im Grunde. Spielzeug in der Schachtel aus Zinn und Holzpappe, wenn man klein ist — und dieselben Sachen in natura, wenn man groß ist.

Neue Festtagskleider; aufblühende, selbstgepflegte Topfpflanzen; Vorräte in der Wäsche- und Küchenkammer; frisch eingelassene, nach Wachs duftende Zimmerböden; ein nett gedeckter Tisch . . . ich unterbreche mich, sonst könnte ich ja Seiten füllen mit solchen Nomenklaturen: wer zählt die Wiesenblümchen, von denen ich vorhin sprach, und wer zählt die Sachen und Säckelchen, an deren Besitz oder Benutzung das naive Gemüt sich erfreuen kann? Freuden übrigens, die nur den in beschränkten Verhältnissen Lebenden blühen, und jenen, die in großem Reichthum geboren und darin leben, die sich jeden materiellen Wunsch erfüllen können, ewig unbekannt bleiben. Ich habe es ja in meiner Kindheit und in meinen ersten Jünglingsjahren erfahren, was es heißt, in kleinen, bürgerlichen Verhältnissen zu leben, und habe da Freuden kennen gelernt, um die ich mich noch selber beneide. Einfachheit und Mäßigkeit: ach, die zu predigen, wie klingt das banal, und doch, ich glaube, sie werden die Grundbedingung eines würdigeren und glücklicheren Menschenlebens sein. Die Qual des Glends und des Mangels möchte ich aufgehoben sehen, aber auch die Qual der Ueberfättigung, der Genußüberbürdung, der Vergnügungsbelastung sollte aufhören, mit der die Allzureichen das Unrecht büßen müssen, das in dem mühelos besessenen Ueberfluß enthalten ist. In der Beschränkung zeigt sich der Meister, sagt Goethe — in der Beschränkung liegt auch das Glück.

„Brauchst ja deinen Reichtum nur wegzugeben, wenn es dich stört“, könnte mir einer spöttisch zurufen. Ach nein, die Beschränkung hängt nicht vom eigenen Willen ab; wer das Viel befaßt, hat die Fähigkeit verloren, sich am Wenig zu freuen. Im geistigen Gebiete ist's daselbe, auch da ist Beschränkung (in anderem Sinne als dem goethischen) man könnte fast sagen: Beschränktheit, mitunter ein Segen. Ein kleiner Kreis von Interessen: das giebt befriedigendes, erquickliches Vertiefen in diese Interessen. Für eine Kunst zu leben, für ein Geschäft, für einen Wissenszweig: wie kann man darin aufgehen und immer weiter und weiter auf dem beglückenden Pfade zur Vervollkommenung, zum Gelingen schreiten! Daneben dann zur Erholung von der ersprießlich anstrengenden Berufsarbeit die unaufregenden Freuden des Familienlebens, des Naturgusses, der leichten Lektüre, der heiteren Geselligkeit . . . beneidenswerte Existenzen!

Darin können nur jene schwelgen, denen das Heute eine Heimat bietet, die sich, mit anderen Worten, in der Gegenwart und deren Zuständen zu Hause fühlen. Seelische und physische Behaglichkeit muß ja solcher Existenzen Grundstimmung sein. Wer aber mit geschärftem Ohr das Zähneklappern der Hölle hört (jene dort drüben, oder jene hienieden), der hat das Behaglichsein verlernt, der liegt — wenn er ein Glaubender ist — in seiner Zelle betend auf den Knien, oder der — wie im vorliegenden Falle — schließt sich ab von allem Verkehr und plagt sich mit Sinnen und Denken, mit Plänen und Schreiben . . .
